

Der bemalte Reliefsarkophag aus der Gruft unter der Quirinuskapelle auf dem Friedhof von St. Matthias

von

HEINZ CÜPPERS

In dem Bering von St. Matthias sind seit alter Zeit immer wieder Grabkammern und unterirdische Grüfte aufgefunden worden, von denen auf dem Friedhof, nordwestlich der Quirinuskapelle, drei Grabkammern seit dem 19. Jahrhundert wiederhergestellt und zugänglich gemacht worden waren¹. Witterungseinflüsse und Kriegseinwirkung hatten diese Anlagen altchristlicher Zeit so stark in ihrem Bestande gemindert, daß dringende Sicherungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen notwendig wurden, die mit Bewilligung namhafter Geldmittel durch das Ministerium für Unterricht und Kultus und das Landesamt für Denkmalpflege und aktive Beteiligung des Landesmuseums Trier im Jahre 1965 eingeleitet und 1968 zu einem glücklichen Abschluß gebracht werden konnten (Abb. 1)². Aus Raumnot war es leider nicht möglich, den schon von F. Kutzbach gemachten Vorschlag zu verwirklichen, das Areal der Grabkammern von der weiteren Belegung mit Gräbern auszunehmen und auch oberirdisch zu einem geschlossenen Denkmalbezirk zu gestalten³. In Abwandlung des großzügig entworfenen Planes wurden die bisher separat zugänglichen Kammern durch unterirdische Stollen miteinander verbunden. Der Hauptzugang zu den Verbindungsgängen und Kammern wurde in der Achse der Quintinusgruft angelegt⁴.

Bei gleicher Gelegenheit bot sich die Möglichkeit, ein Gruftgewölbe an dieses Gangsystem anzuschließen, das, unter der Quirinuskapelle gelegen, bereits 1923 von F. Kutzbach entdeckt worden war, aber als private Gruft der Familie von Nell nicht zugänglich gemacht werden konnte. In der Achse der Quirinuskapelle befand sich ein überwölbter Treppenabgang, der mit kurzem, steilem Ablauf als Zugang zu dem Grabgewölbe diente. Der Radius des Tonnengewölbes der Treppe ließ sogleich erkennen, daß durch Vorblendung der Wangenmauern dieser Zugang in seiner Breite verändert und wesentlich enger gemacht worden war.

¹ Ein Gesamtplan der Architekturreste mit Eintragung der Beobachtungen ist abgebildet bei Verf., Das Gräberfeld von St. Matthias, in: Th. K. Kempf und W. Reusch, Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel (1965) 165—174 mit Falttafel. Vgl. auch Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier (1938) 206—14.

² F. Kutzbach, Trierer Zeitschr. 7, 1932, Taf. 20 hat den Sarkophag in einer Umzeichnung erstmals vorgelegt. Die schwierigen Untersuchungsbedingungen boten damals nicht die Möglichkeit, weitergehende Feststellungen zu treffen.

³ Entwurfplan von F. Kutzbach und C. Delhougne bei den Akten der Denkmalpflege der Stadt Trier und den Ortsakten im Landesmuseum Trier.

⁴ Übersichtsplan der Kammern auch Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a. a. O. S. 212.

TRIER, ST. QUIRINUS

GRUNDRISS

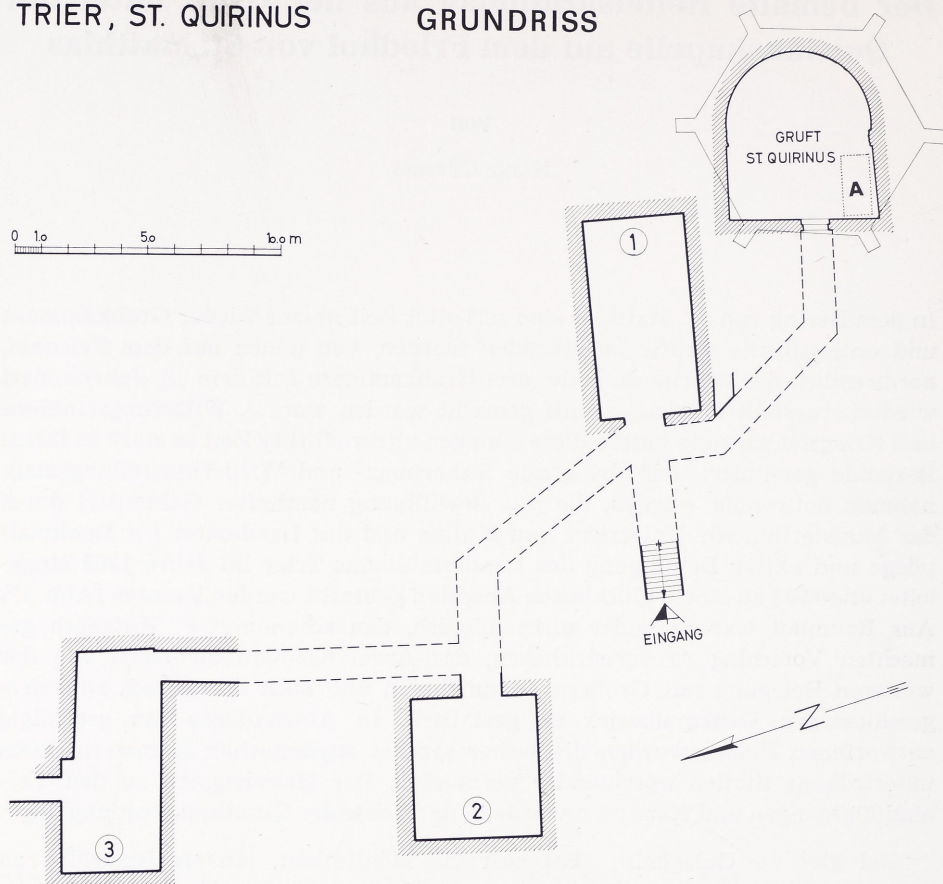


Abb. 1 Trier, Friedhof St. Matthias. Grundriß der unterirdischen Grabkammern. 1 Quintinusgruft, 2 und 3 Grabkammern, A Fundort des bemalten Reliefsarkophages in der Gruft unter der Quirinuskapelle

Bei der Freilegung und schon bei der Entdeckung wurde festgestellt, daß die unterirdische Grabkammer im östlichen Teil mit einer Apsis und Halbkuppel, im fast rechteckigen westlichen Teil mit einem schwach ansteigenden Tonnengewölbe ausgestattet ist (Abb. 1, 2 und 3).

Der untere Raumteil war bis zu den Wölbungsansätzen mit Erdreich und, wie sich später herausstellte, mit den sterblichen Überresten von etwa 3000 Toten angefüllt worden. Der jetzt von der Quintinusgruft zu dieser Kammer führende Verbindungsgang westlich der Quirinuskapelle folgt einem Suchschnitt, den F. Kutzbach im Anschluß an seine Entdeckung hier angelegt hatte⁵. Weitere Sondierungen, die durch die dichte Belegung des Friedhofes mit Gräbern

⁵ Zu späteren Kirchenbauten im Bereich der Eucharius-Matthias-Basilika vgl. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 177—190; *Frühchristl. Zeugnisse* a. a. O.

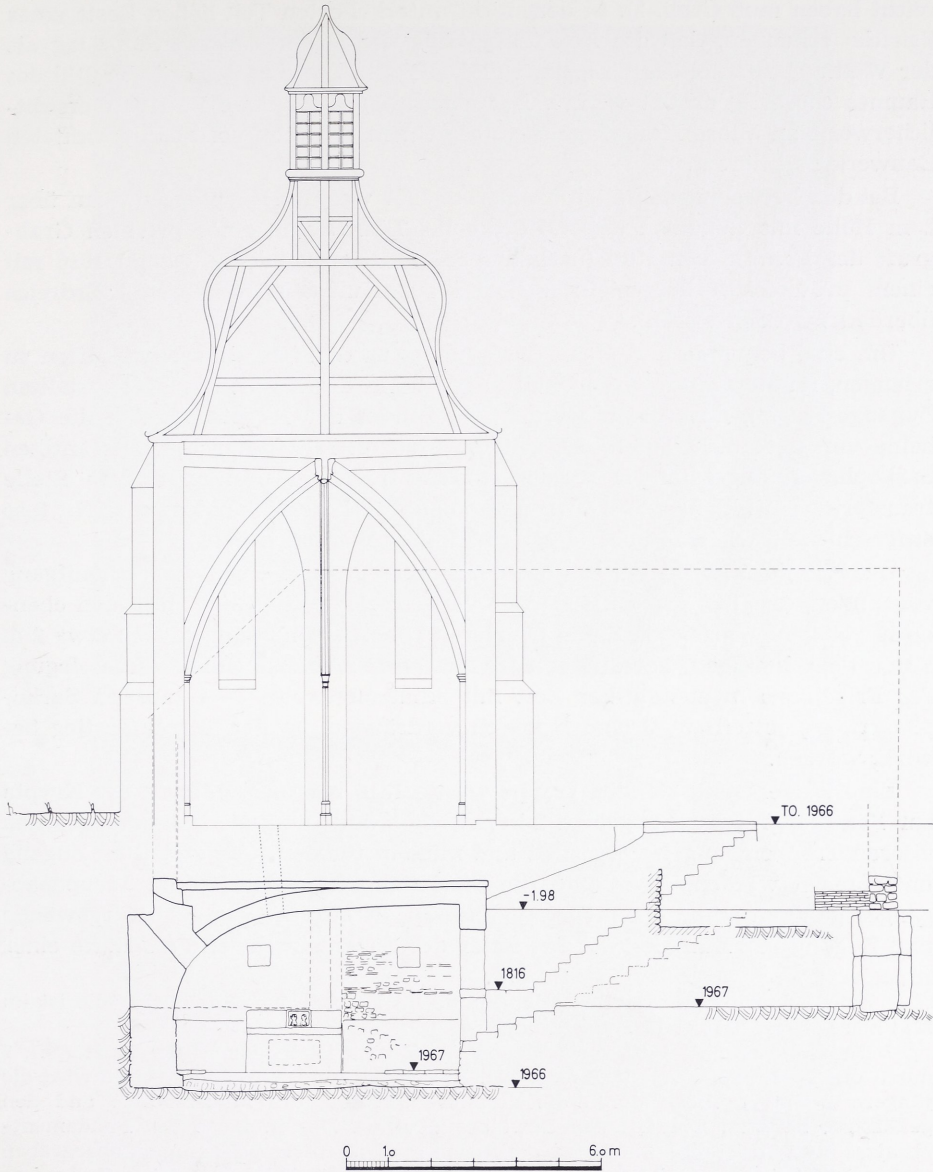


Abb. 2 Trier, Friedhof St. Matthias. Ost-West-Schnitt durch die Quirinuskapelle und die Grabgruft

örtlich sehr begrenzt waren, ergaben, daß die Grabgruft mit Apsis einem größeren Gebäude zugehört, das in ost-westlicher Richtung 17 m lang, in nord-südlicher 7,50 m breit ist (Außenmaße). Reste außerordentlich dicker Fundamentmauern und Pfeilervorlagen an den Außenseiten lassen erkennen, daß der Bau, sehr massiv gebildet, ursprünglich auch eine beträchtliche Höhe er-

reicht haben muß (Abb. 2). In dem nicht unterkellerten Teil ließen Reste eines Estrichs erkennen, daß die Benutzungshöhe des Raumes etwas tiefer lag als der Wölbungsscheitel der Grabgruft und „Krypta“, so daß der östliche Teil des Raumes chorartig erhöht wirkte. Der einschiffige, basilikale Bau war ersichtlicherweise an ältere Mauern gelehnt, die einem größeren nord-süd gerichteten Bauwerk zugehören⁶.

Bei den Freilegungsarbeiten im Herbst 1967 war der Kryptenraum auf über 2 m Höhe mit Gebeinen angefüllt, die bei Einrichtung einer privaten Grabgruft der Familie von Nell (nach der Säkularisierung des Klosters) 1816 mit einem provisorisch hergestellten Boden aus Sandsteinbrocken und Erdreich überdeckt worden waren⁷.

Um eine bequeme und ebene Verbindung zu den benachbarten Grüften zu erlangen, mußten ältere Treppenabgänge, die in der Flucht des 1816 erstellten Zuganges lagen, abgetragen werden. Im Innern der Krypta wurden die Gebeine von über 3000 Toten, die seit dem frühen Mittelalter hier aus antiken Sarkophagen angesammelt worden waren, freigelegt und an andere Stelle transferiert; ein kleiner Teil wurde in der nördlich gelegenen Kammer Nr. 3 so aufgeschichtet, wie sie in der Gruft angetroffen worden waren.

Die Krypta ist an der Westseite durch eine Tür mit einem Treppenaufgang verbunden, der, mit großen Sandsteinplatten belegt, ursprünglich in den ebenerdig gelegenen, größeren Raum führte und dessen Benutzungsniveau etwa 2 m unter dem heutigen Terrain gelegen ist (vgl. Abb. 2). Durch die Belegung des Friedhofes in spätantiker Zeit mit schätzungsweise 3—4 tausend Sarkophagen, die jeweils 2—3 cbm Erdreich verdrängen, ist der Terrainanstieg bewirkt worden.

Eine kürzere und steilere Treppe wurde 1816 bei Umwandlung der Krypta zur Familiengrabgruft angelegt. Die Seitengewände sind als Blendmauern den älteren Treppenwangen vorgesetzt und mußten für den jetzt erstellten Zugang unterfangen werden. Aber auch die Sandsteinplatten des älteren Treppenabganges gehören schon einer Umbauphase an, denn dicht vor dem Tüргewände und Zugang zur Kammer wurden unter der Sandsteinschwelle die Reste einer

⁶ Eine kursorische Darstellung der Funde im Bereich der Quirinuskapelle ist im Mattheiser Brief 3. Heft 1968 abgedruckt.

⁷ Die Höhe der bis 1967 vorhandenen Auffüllung ist in dem Querschnitt Abb. 2 durch die Türschwelle von 1816 markiert. In der Grabungsaufnahme Abb. 3 wird die jüngere Benutzungshöhe durch die dunklere Färbung des Mauersockels und den gekälkten, helleren Oberteil des Gewölbes deutlich. Der in Höhe des Fundamentabsatzes auch durch eine Putzkante gesicherte Fußboden war vollkommen abgegraben und mit Gebeinen angefüllt. Da auch unter dem in die Ecke versetzten Sarkophag nicht der geringste Rest des einstmals vorhandenen Bodenbelages mehr erhalten war, erhebt sich die Frage, bei welcher Gelegenheit dieser zerstörerische Eingriff erfolgt sein könnte. Einfache Grabräuber, die im Gefolge kriegerischer Auseinandersetzungen hierhin gelangten, hatten sicherlich zu solchen Unternehmungen keine Zeit. Im Zusammenhang mit der soliden Ausführung des Mauerwerkes ist aber zu unterstellen, daß der Raum mit einem anspruchsvolleren Boden ausgelegt war, der mit dem reichen Bildersarg korrespondierte und vielleicht als Steinplattenbelag vorzustellen ist. Dieser Belag war wertvoll genug, bei späteren Baumaßnahmen im Bereich der Matthiasbasilika aus der Gruft entfernt zu werden, besonders in Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Armut, wie dies anlässlich der Errichtung eines „monasterium“ genannten Bauwerkes durch den Bischof Cyrillus um 458 zum Beispiel möglich war.



1



2

Trier, Friedhof St. Matthias. Reliefsarkophag in der Gruft unter der Quirinus-
kapelle. — 1. Nische an der Nordseite des Deckels mit Porträtbüsten
2. Nische an der Südseite des Deckels mit Porträtbüsten Foto: Thömig



Trier, Friedhof St. Matthias. Reliefsarkophag in der Gruft unter der Quirinus-
kapelle. Westseite des ornamental verzierten Sargtroges und Giebfeld des
Sargdeckels mit Totenmahl

Foto: Thömig

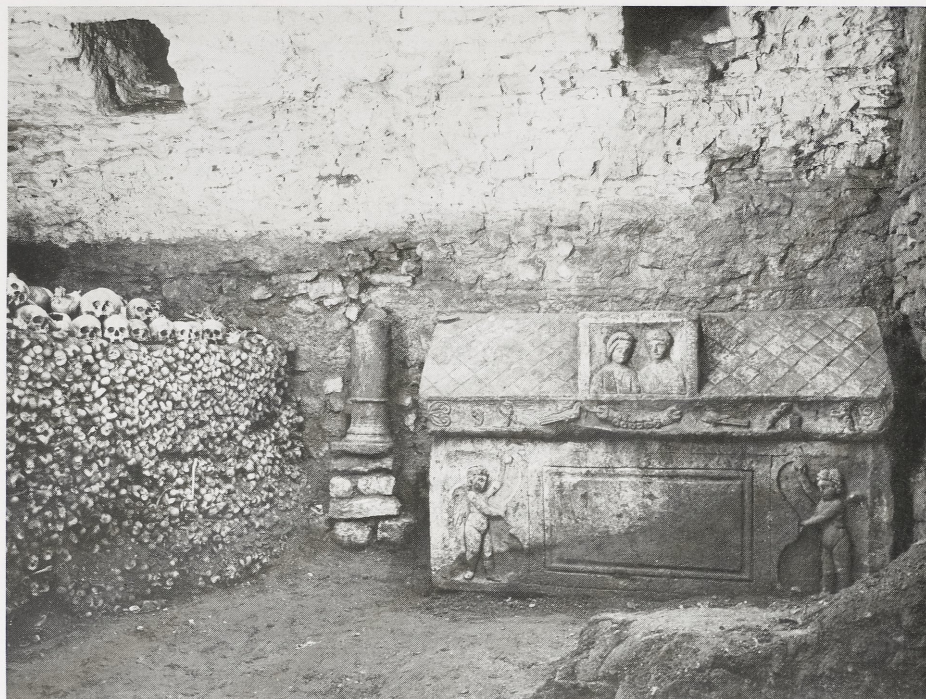


Abb. 3 Trier, Friedhof St. Matthias. Blick in die Gruft unter der Quirinuskapelle während der Freilegungsarbeiten. Der Reliefsarkophag steht in der Südwestecke der Kammer, links daneben Reste der Pfeilervorlage eines Bogens am Apsisansatz und aufgeschichtete Gebeine (1967)

relativ steilen Erdrampe beobachtet, die den ersten Zugang, wahrscheinlich in Form einer Holzterrasse, getragen hatte⁸.

Die Krypta, im westlichen Teil fast rechteckig, ist 5,80 m zu 6,20 m breit und 3 m lang und wird nach Osten hin durch eine Apsis von ca. 3 m Tiefe mit einem Halbkuppelgewölbe abgeschlossen. Am Bogenansatz der Apsis sind die Reste eines Triumphbogens als Pfeilervorlagen an der nördlichen und südlichen Mauer erhalten. Dieser Bogen ist schon zu früherer Zeit eingestürzt oder gewaltsam abgebrochen worden und hat an der Wölbung mit deutlichen Putzkanten einen Negativabdruck hinterlassen. Während an den Seiten bis in den Wölbungsansatz hinein stärkere Ausbrüche erkennen lassen, daß die „Pfeilerstützen“ des Bogens eingebunden waren, ist der eigentliche Bogen im Bereich der Wölbung als Lehrbogen untergezogen worden. Gleichzeitig lassen Mauerfugen und Reste der Steinverzahnung an den Pfeilern den Schluß zu, daß der

⁸ Vorzügliches Mauerwerk, in den Gewölben mit Süßwasserkalkstein, Grauwacke und Ziegeldurchschuß gefügt, zeigt besonders die Grabkammer Nr. 2 Abb. 1. Hier wurden Reste der Kalksteinplattenbeläge entlang den Wänden und eines opus sectile Bodens aus quadratischen und rechteckigen Marmorplättchen gefunden.

„Triumphbogen“ ursprünglich breiter dimensioniert war als die noch erhaltenen Reste, die einer Bauveränderung zugewiesen werden können.

In Übereinstimmung mit den Grabungsuntersuchungen von F. Kutzbach ergibt sich, daß die Außenmauern des Raumes, die zugleich das Fundament für die oberirdisch gelegene einschiffige Basilika bildeten, etwa 1,20 m bis 1,40 m stark sind. In Höhe des Gewölbeansatzes sowohl der Tonne im westlichen Teil, wie auch der Apsis im östlichen Teil (bei etwa 1,20 m über dem Fußboden) ist ein Mauerrücksprung erhalten, auf dem die Lehrgerüste für die Einwölbung aufgelegt worden waren, von denen zahlreiche Brettabdrücke im Mörtel der mit Ziegelausgleichsschichten und sorgfältig zugerichteten Steinen gefügten Wölbung erhalten sind. Die Mauersockel sind aus gleichmäßig geschichteten Grauwacken und Kalkstein mit sehr hartem Mörtel aus Sand, Moselsplitt und Ziegelklein aufgeführt, während für die Wölbung ausschließlich sehr dichter Kalkmörtel mit reichlicher Beimengung von Ziegelmehl und Splitt verwendet worden ist⁹. In mittlerer Höhe der Wölbung sind fünf Lichtschächte sichtbar, die an den Außenseiten einst frei gelegen, mit Sandstein verblendet, heute aber durch Aufhöhung des Terrains verschüttet sind¹⁰.

Im Gegensatz zu der sehr einheitlich wirkenden Mauerstruktur der Nord-, Ost- und Südwand des Kryptenraumes und der ebenso sorgfältigen wie stabilen Ausführung der Gewölbe zeigt die Westwand, daß sowohl der Türdurchgang wie auch die gesamte aufgehende Mauer einmal vollständig und sehr sorglos und unregelmäßig erneuert worden ist. Nur noch in den Ecken stehen Kalksteine der älteren Mauer im Verband mit der Nord- und Südwand. Der Türdurchgang, aus der Achse nach Süden verschoben, hatte Veränderungen erfahren, indem zuletzt 1816 Sandsteingewände, Schwelle und Türsturz der geringeren Höhe des schon mit Gebeinen aufgefüllten Raumes angepaßt worden waren.

Die technisch sorgfältige Ausführung des Mauerwerkes und der Gewölbe, die Raumproportionen und Grundrißgliederung sichern den römischen Ursprung der Krypta, die in den Ein- und Umbauten der Pfeilervorlagen und des Bogenunterzuges, der westlichen Abschlußwand mit Türdurchgang und Anbauten im oberirdisch gelegenen Teil verschiedene Baubestandsveränderungen erfahren hatte¹¹.

Für das hohe Alter und einen sehr frühen Ursprung der Anlage aber bietet ein allseitig mit Reliefs verzierter Sandsteinsarkophag letzte Sicherheit, der

⁹ Die Kalk-Ziegelmischung guter Qualität ist auch für die Errichtung der „Triumphbogenpfeiler“ benutzt worden.

¹⁰ Eine Rekonstruktion der Grundrißentwicklung der aus den Mauerresten erschlossenen Anlage, die der Ausgräber F. Kutzbach als Breitkirche bezeichnet, ist *Trierer Zeitschr.* 7, 1932, Tafel 18 abgebildet. An das Bauwerk, das seiner Funktion nach noch nicht sicherer zu bestimmen ist, wurde an der Südostseite die einschiffige Apsidenanlage, die zusammen mit der Krypta wohl als ein „Coemeterialatorium“ zu betrachten ist, angelehnt. In einer späteren Benutzungsphase wurde der südwestliche Lichtschacht durch einen Anbau gesperrt.

¹¹ Veränderungen des Baubestandes sind neben dem Befund an der Westwand (ältere Mauer im Verband mit südlicher und nördlicher Wand) und im Bereich der Treppenzugänge (Rampe, Aufhöhung mit Sandsteinstufen und Kalksteinwänden entlang den älteren Treppenabgängen) von Kutzbach auch im Aufgehenden festgestellt worden (Einbau von Steinpfeilern mit Ziegeldurchschuß z. B. in der Südwestecke), vgl. *Trierer Zeitschr.* a. a. O. Taf. 18.

— schon von F. Kutzbach entdeckt —, bei der Freilegung in der Südwestecke aufgefunden wurde. Entlang der Südwand stand eine Schmalseite des Sarkophags bündig gegen die Westwand, während die nördliche Außenseite und die östliche Schmal- und Giebelseite mit ihrem Reliefschmuck zum Innenraum hin durch das aufgeschichtete Gebein verdeckt waren und erst mit der „translatio“ der Gebeine sichtbar wurden (Abb. 3).

Mörtelreste an dem westlichen Giebelteil des Sarkophagdeckels ließen erkennen, daß der Sarg schon an dieser Stelle gestanden hatte, als die Westwand zerstört war und neu aufgerichtet werden mußte. Dabei schichtete man bis auf die Höhe des Sargtroges die Mauersteine direkt gegen den Sarg und hielt erst von der Oberkante ab die ursprüngliche Mauerflucht um einige Zentimeter weiter westlich ein¹².

Der auf allen Seiten mit bunt gefaßten Reliefs verzierte Sarkophag beweist jedoch, daß der Fundort in der Südwestecke der Kammer unmöglich der ursprüngliche Standort gewesen sein kann. Warum sollte man die erheblichen Kosten auf sich genommen haben, wenn ein Teil des Reliefschmuckes nicht zu sehen war? Andererseits sind gerade Teile, die durch die Rückwand auf natürliche Weise geschützt waren, stärker zerstört als die zum Raum hin auf lange Zeit noch sichtbaren Reliefs. So ergibt sich von selbst, daß der Sarkophag ursprünglich in der Mitte des großen Kryptenraumes aufgestellt gewesen sein

¹² Die großflächige Erneuerung der Westwand ist nicht genau zu datieren. Es fällt jedoch auf, daß das Mauerwerk sehr unregelmäßig und wild mit unterschiedlichsten Formaten und Steinen aufgeführt wurde. Der für die Erneuerung benutzte Mörtel setzt sich zusammen aus Schiefersplitt, Kalk und wechselnder Sandbeimengung. Da zum Zeitpunkt der Reparatur der Reliefsarkophag schon in die Südwestecke translociert war und die unteren Steinschichten zum Teil gegen den Sarg lagern, hat man den Eindruck, als ob der Arbeitsraum sehr eng bemessen war. Auch möchte man vermuten, daß andere, wertvollere Gräber, die sowohl die Umstellung des Sarkophages mit Reliefdekor wie auch Veränderung der (Triumphbogenwand und) Pfeiler verursacht hatten, inzwischen aus diesem Raum entfernt worden waren. Hier ist an die Nachricht der Gesta Treverorum zu erinnern, nach der Cyrillus um 458 die Gebeine der ersten Bischöfe in sein neu gegründetes „monasterium“ transferiert hatte, die „cella Eucharitii“ aber als die „Urzelle“ der trierischen Kirche wiederherstellte. Diese Nachricht ist aus mehreren Gründen mit der Gruft unter der Quirinskappelle und den Bauresten in der Nähe zu verbinden. Ein gewichtiges Argument ist aus dem heutigen Baubestand heranzuziehen. Die 1287 über der Gruft errichtete Quirinskappelle ist ein „regelmäßiges Sechseck. In dieser zentralen Anlage lebt ganz offensichtlich die Grundform des altchristlichen Grabhauses weiter“, vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a. a. O. 263. „Mit der Quirinskappelle steht die unterirdische Grabkammer durch einen Luftschacht, der aus der Erbauungszeit der Kapelle stammt, in Verbindung. Von dem aufgehenden Mauerwerk mit römischem Ziegeldurchschuß war wenig mehr zu erkennen, weil später eine glatte, wasserdichte Abdeckung mit Gefälle nach außen auf das große Gewölbe gelegt ist, über dem die Quirinskappelle auf besonderen Pfeilern und Erdbogen sich erhebt,“ vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a. a. O. 265. Danach kann es als gegeben gelten, daß den Erbauern der Quirinskappelle die unterirdische Gruft so bedeutend und wertvoll erschien, daß man von Veränderungen des älteren Baubestandes absah, ja größten Wert darauf legte, diese Reste besonders zu sichern. Der südwestliche Stützpfeiler ist sehr dicht an die Westwand der Gruft gebaut. Vielleicht steht die Erneuerung dieses Mauerteiles in Zusammenhang mit der Errichtung der Quirinskappelle, was nach den Mörtelgemischen wahrscheinlich ist.

muß. Aus zunächst unerfindlichen Gründen wurde der Sarkophag zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt von seinem ersten Standort an den Platz, an dem er jetzt aufgefunden wurde, verschoben.

Der Sargtrog (Abb. 3—7 und Tafel B).

Betrachten wir zunächst einmal den Sarkophag, der aus Sargtrog (oder Kiste) und Deckel besteht, beide Teile in weißen Sandstein gehauen. Auf den Langseiten (Nord- und Südseite) des Sargtroges sind jeweils zwei stehende Eroten oder Flügelgenien in Relief dargestellt, die eine flache Tafel mit amazonenschildförmigen Griffzapfen mit ihren Händen halten¹³. Die kindlich runden Formen der Körper wie der Gliedmaßen wirken trotz des relativ flachen Reliefs sehr plastisch (Abb. 5). Die vollfleischigen Gesichter in Dreiviertelansicht mit starken Unterschneidungen werden von Locken und dicht wirkendem, fülligen Haar eingefast, das durch ein schmales Band mit Blattrosette zusammengehalten wird. Unter den flach gezogenen Augenbrauen sind die Augen selbst mandelförmig, die Iris als runde Bohrung gebildet. Kinn und Wangen sind mit starken Rundungen den kindlichen Körperformen angeglichen. Die größere Fläche der Langseite wird durch die Inschrifttafel eingenommen, die neben den Ansaen außen einen breiten Rahmen, zum Innenfeld Kehl- und Wulstprofil zeigt. Sowohl an den stegartig abgesetzten Ecken wie den glatten Flächen der Inschriftrahmen ist der Bogenschlag der ursprünglichen Scharrur zu sehen, die bei der Ausführung der Reliefs und Glättung der Flächen nicht ganz abgearbeitet worden ist (Abb. 3 und 4)¹⁴. Die gleiche Gliederung zeigt auch die südliche Langseite des Sarkophages, doch sind hier neben den Resten der weißen Grundierung noch größere Flächen in ihrer farbigen Fassung erhalten (Abb. 6).

¹³ Der Sarkophag ist 2,27 m lang, 1,02 m breit, der Sargtrog ist 0,83 m hoch, der Deckel ist 0,62 m hoch. Der Friesstreifen an den Langseiten des Deckels ist 0,22 m hoch, die Figurennischen sind jeweils 0,57 m breit, vgl. *Trierer Zeitschr. a. a. O.* Tafel 20. Die hier vermerkten Beobachtungen „Der Sarkophag ist in bereits verletztem Zustande getüncht (weiß, rot, grün) und ist etwas bekritzelt“ ist dahingehend zu berichtigen, daß die Bemalung unbedingt als antik gesichert ist. Die Farbspuren gehen an keiner Stelle über die Reliefflächen hinaus auf die Abbruchkanten und zerstörten Flächen.

Eine typologische Studie hat G. Rodenwaldt, *Ein Typus römischer Sarkophage*, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 217 dem Sarkophag gewidmet, den er als „provinzielle Durchschnittsarbeit nicht ohne barbarischen Einschlag“ einstuft. — Eine Zusammenstellung der Grabsteine, Altäre und Sarkophage mit Figurennischen und Medaillons bietet W. Binsfeld, *Zwei neue Inschriften zum Kölner Amphitheater*, *Bonner Jahrb.* 160, 1960, 161—67.

¹⁴ Die Seiten des Deckels sind mit sehr unterschiedlicher Sorgfalt ausgeführt, wie eine Betrachtung der Figurennischen und des westlichen Giebfeldes zeigt. Die Mahlscene wirkt roh und unfertig. Den Köpfen fehlt jegliche abschließende bildhauerische Bearbeitung. Aber auch an der Rückseite (südliche Langseite) sind solche „Unfertigkeiten“ zu beobachten. Die untere Profilleiste der Inschrifttafel ist nur an den Ecken begonnen, aber nicht durchgeführt worden. Der rechte Flügelgenius ist in der Detailwiedergabe des Kopfes und besonders der Haare viel gröber und roher als sein Gegenüber.



Abb. 4 Trier, Friedhof St. Matthias. Blick auf den Reliefsarkophag in der Gruft unter der Quirinuskapelle nach Abschluß der Konservierungsarbeiten (1968)

Auf hell- bis dunkelgrünem Grund der eingetieften Felder mit den stehenden Eroten heben sich die weißbemalten Kinderkörper mit goldgelbem Haar und ebenso gefärbten Federn der Flügel sehr wirkungsvoll ab. Die Inschrifttafeln (*tabula ansata*), leider an beiden Seiten des Sarges ohne jegliche Spuren einer Beschriftung, sind in der Fläche weiß bemalt, die Rahmen, Leisten und Kehlen

sind mit dünnen Streifen roter, gelber und grüner Farbe besetzt, ebenso auch die Griffteile und Volutenknöpfe an den Seiten¹⁵. Auch hier sind im Schräglicht neben den Spitzmeißelspuren der Bildhauer die groben Bogenschläge der ursprünglichen Scharrur in Resten erhalten.

Die Stirnseiten der Sargkiste sind mit ornamentalem Reliefschmuck versehen (Abb. 4). Durch einen breiten Mittelsteg in zwei langrechteckige, hochstehende Felder geteilt, sind auf der Spitze stehende Rhomben eingesetzt, die jeweils eine prächtige große Blütenrosette umschließen. In den spitz zulaufenden Zwickeln, wie auch an den vier Ecken sind jeweils halbe Blattrosetten und Blattblüten eingesetzt. An der westlichen Stirnseite, die bislang gegen die Westwand der Kammer gestellt war, sind die Farbspuren noch auf größeren Flächen erhalten. Die Rahmenleisten der Rhomben sind goldgelb angelegt, die Blütenblätter sind mit einer dichten weißen Farbe überzogen, auf der Blütenkelche und Knospen in dunkelroter Farbe abgesetzt sind (Tafel E).

Der Sargdeckel (Abb. 3—7 und Tafel A—B).

Aus einem großen Sandsteinquader ist der an der Innenseite stark ausgehöhlte Deckel gearbeitet. An den Langseiten bildet ein geringfügig eingetiefter Reliefstreifen das Auflager für die schräg ansteigenden Dachflächen, die auf einen breiten Mittelgrat hin zulaufen. Die Dachschrägen sind durch rechteckig vorstehende Stützen als Rechteckgiebel unterbrochen. So erhält der Deckel in der Aufsicht die Form eines oblongen Kreuzes mit kurzen, breiten Querarmen, die jedoch keinerlei Symbolbedeutung haben, sondern aus der Außengliederung und dem Wunsch, den ausgehöhlten Deckel etwas zu verstärken, zu erklären sind¹⁶. Die schmalen Stirnseiten sind entsprechend in der Form eines sechseckigen Giebels gegliedert, mit kurzen Seitenstegen, langen Schrägen und horizontalem First. Der schmale Fries an der Nordseite (Abb. 5) zeigt in der Mitte eine mit roten Blüten besteckte Girlande, die an einer dünnen Schnur aufgezogen ist und von zwei langschwänzigen Vögeln (Tauben?) mit den Schnäbeln an den Schnur- oder Bandenden gehalten wird. An der rechten Seite sind zwei Putten dabei, an einem einfachen Blockaltar ein Opfer zu vollziehen. Während ein Knäbchen sich über den Altar beugt, kommt von der rechten Seite her ein zweiter Knabe mit einem runden Gegenstand in den Armen, vielleicht einem Opferkuchen. An der linken Seite des Frieses erkennt man einen Putto, der mit ausgebreitetem Tuch ein Eichkätzchen (oder Bilch) einzufangen sucht, das, auf den Hinterpfoten sitzend, stillvergnügt eine Nuß zu knabbern scheint. An beiden Enden schließt ein Amazonenschild mit großen Volutenenden den Fries ab. Die Farbreste sind hier unterschiedlich gut erhalten. Der Hintergrund für die figür-

¹⁵ Das Fehlen jeglicher Inschrift auf den eigens hierfür vorgesehenen Tafeln ist wohl so zu erklären, daß durch die große Bauanlage die hier Bestatteten hinreichend ausgewiesen waren, zumal am Eingang des „Oratoriums“ oder der Gruft eine diesbezügliche Bau- und Weihinschrift zu denken ist. Dadurch werden gleichzeitig die Inhaber des Sarkophages auch als die Erbauer von Gruft und Kultanlage ausgewiesen.

¹⁶ Zur Form der Sarkophage, die vereinfacht nur mit Bogenscharrur versehen, in der Gliederung der Deckel gleichartig gebildet sind, vgl. S. Loeschke, Frühchristliche Denkmäler aus Trier. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz 29, 1936, 91—145. Spätere Beispiele des 5. Jahrh. vgl. Trierer Zeitschr. 31, 1968, 185.



Abb. 5 Trier, Friedhof St. Matthias. Nordseite des Reliefsarkophages in der Gruft unter der Quirinuskapelle



Abb. 6 Trier, Friedhof St. Matthias. Südseite des Reliefsarkophages in der Gruft unter der Quirinuskapelle

lichen Darstellungen ist hellgelb bis hellgrün, das Eichkätzchen zeigt ockerbraunes Fell, die Puttenkörper sind leuchtend weiß bemalt. Die Amazonenschilde sind gelb grundiert mit rötlichen Blattlanzetten und Konturierungen. Gleichzeitig sind die stegartigen Rahmenleisten mit ocker-roter Farbe auf weißem Grund bemalt gewesen.

Die Dachschrägen sind mit einem Dekor versehen, der ein mit viereckigen Schieferplatten gedecktes Dach imitiert. Mit einer sehr dichten weißen Grundierung versehen sind in der Vertikalen und Horizontalen die Platten abwechselnd schwarz überstrichen. Besondere Beachtung verdient die Darstellung eines Ehepaares in der rechteckigen, über die Dachschräge wie eine Fenstergaube vorstehenden Nische, deren Seitenflächen mit grobem Bogenschlag und weißer Farbe überzogen sind (Tafel A 1).

Links ist eine Dame mit Scheitelzopffrisur und schwach geneigtem Kopf dargestellt. Das Gesicht mit zart gerundeten Wangenflächen und zierlichem Mund ist in Dreiviertelansicht wiedergegeben. Die Augen, stark mandelförmig mit Konturlinie am Übergang des Augenlides zum Brauenbogen und Nasenbein, erscheinen übergroß, ein Eindruck, der durch die tiefe Bohrung der Iris noch verstärkt wird. Auch die hochgezogenen, insgesamt sehr flächig wirkenden Brauenbogen intensivieren den Blick und geben andererseits dem Gesicht einen sinnend ernst verharrenden Ausdruck der Trauer. Dem trotz geringer Relieftiefe recht plastisch wirkenden Kopf, dessen Haarputz mit wulstigen Strähnen das Gesicht rahmt, um im Nacken in einen sehr schwer und massig wirkenden Scheitelzopf zusammenzulaufen, steht der flächig wirkende Oberkörper entgegen. Durch zwei breite Faltenkehlen werden die Arme angedeutet, während von den Schlüsselbeinen aus zwei spitz zusammenlaufende Falten die Schwere des Gewandes etwas auflockern, das als sehr dicker Stoff am Halsausschnitt durch eine tiefe Rille charakterisiert wird. Rechts neben der Dame ist eine männliche Büste wiedergegeben. Das Gesicht, fast frontal gesehen, ist etwas geneigt. Das strähnige Haar liegt als dichte Masse dem Kopf auf und reicht weit in die Stirn hinab, die dadurch sehr schmal wirkt. Schmale Schläfen leiten zu den kräftig gebildeten Wangen über. Unter den fast kantig wirkenden Brauenbogen sind die Augen nur als schwache, eingesenkte Verdickungen angedeutet und erscheinen ohne weitere Details geschlossen. Von der Nase ziehen zarte Falten seitwärts, der Mund ist fest geschlossen, das Kinn wird durch eine schwache Kehle angezeigt. Der Oberkörper ist nur konturenhaft angedeutet und entbehrt jeglicher Details einer Gewandwiedergabe (Tafel A 1)¹⁷.

Darf man in der recht unterschiedlichen Ausführung der beiden Figuren, die keineswegs auf Nachlässigkeit zurückgeführt werden kann, einen mit Absicht zum Ausdruck gebrachten Gegensatz erblicken, so ist man geneigt, das Bild so zu deuten, daß die Dame als noch lebend, trauernd und nachsinnend dem Totenbild des Mannes und Ehegatten zur Seite gestellt wird. Dafür spricht nicht nur, daß die Augen der männlichen, rechten Figur geschlossen und ausdrucks-

¹⁷ Die Deutung als Totenbüsten für das Medaillon wird durch die glatte, im Profil fast dreieckige Form der Oberkörper im Rund des Schildes nahegelegt, wie sie gleichartig der Römer mit Ahnenbildnissen in den Armen, Rom Palazzo Barberini, zeigt (B. Schweitzer, Die Bildniskunst der römischen Republik (1948) Abb. 15). Im Gegensatz hierzu ist der als verstorbene zu deutende Mann an der Nordseite noch mit dem ganzen Oberkörper, wenn auch stark vereinfacht dargestellt.

los wirken, daß der Oberkörper wie bei einer Mumie oder einem Totenbild ungegliedert erscheint, sondern mehr noch die Farbgebung. Die Figuren, der Reliefgrund und die Rahmenleiste sind weiß überzogen, am Rahmen ist dunkelrote Farbe aufgetragen, während der Hintergrund der Figuren mit einer schwarzen Farbe abgedeckt ist, die in kleinen Partikeln auch noch im Haar der Dame erscheint. Gesicht und Hals der Dame zeigen einen leicht elfenbein-farbenen bis gelben Ton. So heben sich die Figurenbüsten vor dem dunkeln Fond besonders intensiv ab, einer Farbgebung, die man wohl ohne Zweifel auf Tod und Trauer beziehen darf. Auf der linken Rahmenleiste (neben dem Damenbildnis) ist zu späterer Zeit in einfachen Strichen ein Kreuz eingeritzt worden, das als ein Zeichen religiöser Verehrung gedeutet werden kann¹⁸.

In gleicher Weise wie die nördliche Seite ist auch die südliche Langseite des Deckels gegliedert (Abb. 6). Der schmale Fries unter den Dach-schrägen ist sehr stark beschädigt, doch sind soviel Reste erhalten, um jeweils drei von den Seiten zur Mitte hin schwimmende Delphine rekonstruieren zu können. Auf grünlichem Grund sind die Tierkörper leuchtend weiß bemalt, Umrisse, Flossen und Mäuler sind in dunkel-ocker-roter Farbe angegeben.

In der Mitte unter der Figurennische steht eine kleine Säule, die von der abgebrochenen unteren Sockelleiste des Frieses bis zum oberen Rand des Reliefs reicht. Rechts und links ist jeweils ein stark bestoßener Rest eines zur Mitte gerichteten Vogels erhalten. Zur rechten Seite hin ist der Fries und ein Teil der Dach-schräge abgebrochen, wie auch die ganze untere Abschlußleiste und die vorstehenden Teile des Reliefs zur linken Seite hin.

Der Nordseite entsprechend steht über die Dachschrägen mit Schieferplatten-deckung auch hier ein rechteckiger Stutzen vor (Tafel A 2). Die Köpfe, leider sehr stark an der Oberfläche bestoßen, sind in Dreiviertelansicht fast rundplastisch aus dem stark eingetieften Rundschild herausgearbeitet. Die Dame an der linken Seite zeigt nicht mehr wie auf dem Relief der Nordseite die geöffneten Augen, sondern, wie der Mann neben ihr, geschlossene Augen. Auch der Haarputz entbehrt der Detailwiedergabe, wie sie auf dem Bild der Nordseite erscheint. Endlich sind die Oberkörper beider Figuren als glatte, in der Ansicht dreieckige Büsten gebildet, wie sie von Totenbildern bekannt sind¹⁹. Soweit die starken Beschädigungen der Köpfe noch erkennen lassen, waren auch die Gesichtsflächen stärker vereinfacht und entbehrten der porträthaften Details an der Nordseite des Sargdeckels. So ist man versucht, die Darstellung dahin zu deuten, daß beide Ehepartner als Verstorbene in Form von Totenbildern wiedergegeben werden. Auch hier vermag die Farbe, ergänzt durch die Elemente des Rahmen-dekors, zur Bestätigung für diese Deutung herangezogen zu werden.

In leuchtend weißer Farbe heben sich die beiden Totenbüsten von dem Rundschild ab, der auf weißer Grundierung leuchtend goldgelbe Färbung zeigt. Eine schmale, stegartige Leiste umzieht den Schild und ist in dem freudigen

¹⁸ Für die Verwendung schwarzer Farbe in Verbindung mit Figurennischen sind mir keine Vergleichsbeispiele geläufig. Ersatzweise darf auf alexandrinische Mumien-porträts hingewiesen werden, deren Bildfond hellblau, aber auch schwarz ist.

¹⁹ Die Gegenüberstellung der beiden Nischenbilder ist nach freundlicher Auskunft von Herrn Professor Dr. Matz und Herrn Dr. Gabelmann bisher anderwärts nicht zu belegen. Ob auch der Figurenrahmen eine unterschiedliche Wertigkeit besitzt, ist nicht genauer auszumachen.

Farbwechsel rot-weiß-grüner, nebeneinanderstehender Streifen gefaßt. Die Zwickel des in das Rechteck des Steinblockes eingeschriebenen Kreises sind mit Blattblüten und Blütenkelchen gefüllt, die weiß, rotocker und goldgelb bemalt sind, während ein ockerroter Streifen als Rahmen das Relief einfaßt.

Die westliche Giebelseite (Abb. 4 und Tafel B), die bisher direkt gegen die westliche Wand der Grabgruft stand, zeigt ein Ehepaar beim Mahl an einem runden Tische sitzend²⁰. Zum Zeichen der ehelichen Verbindung reichen sich Mann und Frau die rechte Hand. Der Tisch ist mit einem tief herabfallenden Tischtuch bedeckt, obenauf steht kräftig rot umrandet eine Platte, auf der ein grünfarbener Fisch und ein zopfartiges Gebilde, ein Kuchen oder Brot, liegen. Von der rechten Seite tritt eine kleinere Figur in gelber Gewandung an den Tisch heran und bringt ein rundes Fladenbrot (?), während sich links eine noch kleinere Figur an einem flachen Vorlegetisch mit Säulenfuß betätigt. Die Farben sind an dieser Seite noch fast vollständig erhalten. Der Hintergrund ist weiß mit grüner Farbe abgedeckt. Die männliche Figur ist ebenfalls weiß bemalt, während die Dame, die die gleiche Scheitelzopffrisur trägt wie am Hauptbild der Nordseite, ein gelb gemaltes Gewand trägt. Die Seitenleisten und Giebelrahmen sind wiederum in ockerroter Farbe abgesetzt.

Auf der östlichen Giebelseite ist auf weißem Pferde ein Reiter dargestellt, hinter dem eine männliche Figur, ein Diener, schreitet, der in der erhobenen rechten Hand einen oblongen, runden Gegenstand trägt, den man als Schriftrolle deuten kann (Abb. 7). Eine weitere Figur ist links vor dem Reiter nur noch in den Bruchflächen des zerstörten Reliefs zu erkennen. Der Hintergrund ist weiß, im linken Bildfeld noch mit größeren Resten grüner Übermalung.

Die besondere Bedeutung des Fundes liegt nicht nur darin, daß hier ein reliefgeschmückter Sarkophag fast vollständig erhalten in einer römerzeitlichen „Grabgruft“ auf uns gekommen ist, sondern ist mehr noch in der Tatsache begründet, daß die farbige Fassung außerordentlich gut erhalten ist. Bei der sehr einfachen Skala der vertretenen Farben, grün (Hintergrundflächen, Fisch, Striche, am Schildrahmen), weiß (Grundierung, Dachdeckung, Gewänder, Körper der Eroten, Delphine, Pferd und Reiter, Inschrifttafeln), gelb (Rundschild, Gewänder, Locken und Flügel der Eroten, Rhombenleisten) ocker (Blütenkelche, Konturierungen, Tischplatte und Brot, Rahmenleisten), braun (Eichhörchen) und Zwischentöne (Streifen an den Ansaen der Inschrifttafeln), ist es bemerkenswert, daß auch schwarz vertreten ist, hier nicht nur für die Schieferplatten der Dachdeckung, sondern als Hintergrundfarbe und Haarfarbe der Frau auf dem nördlichen Relief mit Darstellung des Ehepaares. Im Vergleich mit Bemalungsresten an den Fragmenten der Neumagener Denkmäler und des Grabmonumentes der Secundinier in Igel bestehen zahlreiche Übereinstimmungen insofern, als die Farbe weniger einen malerischen Effekt zur Vermehrung der plastischen Wirkung, von Licht und Schatten oder der Steigerung des plastischen Volumens erzielen sollte als vielmehr nur dazu bestimmt war, die Einzelelemente stärker voneinander abzusetzen, die Figuren vor den Reliefgrund treten zu lassen.

²⁰ In diesem Zusammenhang ist die von H. Koethe, Die Hermen von Welschbillig in *Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst.* 50, 1935, 220 vorgeschlagene Spätdatierung des Totenmahls auf einem Kalkstein aus Neumagen zu erwähnen, das er in die Jahre kurz vor 275 n. Chr. datiert.



Abb. 7 Trier, Friedhof St. Matthias. Relief an der nördlichen Giebelseite des Sarkophagdeckels



Abb. 8 Trier, Friedhof St. Matthias. Ornamental verzierter Sarkophag in der Grabkammer 2

Hier wie dort ist hellgrün bis dunkelgrün die bevorzugte Farbe des Hintergrundes (vgl. Mahlzeitgiebel aus Neumagen), weiß bis elfenbeingelb für Haut und Gewandteile (vgl. Albinus-Asper-Denkmal), ocker-rot für Konturen und Details.

In Übereinstimmung mit den beiden Reliefdarstellungen eines Ehepaares in den rechteckigen, über die Dachschrägen vorstehenden Figurennischen an den Deckellangseiten, wurden bei der Öffnung des Sarkophages die Skelette von zwei Individuen gefunden, die nacheinander bestattet worden sind. Mehr zur linken, nördlichen Seite hin lagen, zum Teil durch Arm- und Beinknochen der zweiten Bestattung überdeckt, die Gebeine einer männlichen Person, die Füße zum Eingang, der Kopf zur Apsis hin gerichtet (entsprechend der Raumdisposition gewestet). Die Gebeine konnten nach der Fundlage getrennt werden und wurden später dem anthropologischen Institut der Universität Mainz zur Bestimmung übergeben. Zur rechten, südlichen Seite hin lagen die Gebeine der zweiten, ersichtlich jüngeren Bestattung, für deren Beisetzung der schwere Sarkophagdeckel offenbar sehr schnell und unvorsichtig angehoben worden ist. Hierzu bediente man sich zweier größerer Brechstangen, denn an zwei Stellen sind über handtellergroße Stücke von der Innenwandung des Sarkophages an der rechten, südlichen Langseite abgeplatzt. Danach hatte man wahrscheinlich dünne Holzbretter unter die Hebeisen gelegt und den Deckel mit den Eisen Zentimeter für Zentimeter soweit zur Seite weggeschränkt, wie es für die Vornahme der Beisetzung unumgänglich war. Dabei wurden allerdings die starken Beschädigungen des schmalen Delphinfrieses an der Südseite des Deckels verursacht. Gleichzeitig sind diese Beschädigungen ein sicheres Indiz für die Annahme, daß der Sarkophag ursprünglich in der Mitte des Kryptenraumes aufgestellt gewesen sein muß und von allen Seiten die Reliefs mit ihrer farbigen Fassung zu sehen waren. Noch zu dieser Zeit sind auch die starken Beschädigungen an der östlichen und westlichen Giebelseite des Sarkophages entstanden, als durch das Untergreifen von Hebewerkzeugen jeweils die unteren Relief- und Rahmenteile abgebrochen sind. Die zweite, jüngere Bestattung war für eine weibliche Person notwendig geworden, deren Gebeine mehr zur südlichen Wandung des Sarkophages hin lagen. Außer einer eisernen Gürtelschnalle am Fußende wurden keinerlei Beigaben beobachtet. Unter den Gebeinen lag bis auf 3 cm Stärke eine Schicht vermehlten hellen Sandsteines, die an der Oberfläche mit einer dünnen Haut eingeschlemmten Lehms überdeckt war, die auch die Gebeine selbst überzog. Reste dünner Goldfäden dürften von golddurchwirkten Gewändern der hier Bestatteten herrühren²¹.

²¹ Die Untersuchung der Gebeine wurde durch Herrn Dr. Klenke am Anthropologischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Direktor Prof. Dr. I. Schwidetzky, durchgeführt, wofür an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen sei. Dem ausführlichen Gutachten und Untersuchungsbericht, das an anderer Stelle vorgelegt werden soll, werden folgende Angaben entnommen: „Insgesamt liegt Skelett I etwas über dem Durchschnitt, Skelett II dagegen etwas darunter, wonach Skelett I als verhältnismäßig robust, Skelett II dagegen als grazil zu bezeichnen ist. Beim Versuch der Bestimmung der Varietät ist zunächst die Körperhöhe von Bedeutung. Diese beträgt bei Skelett I nach der Bestimmung von Manouvrier 169 cm, bei Skelett II 167,5 cm.“

„Bei den beiden Skeletten handelt es sich um ein männliches und um ein weibliches. Das Lebensalter beider Individuen lag wahrscheinlich in der Maturus-Phase,

Die Einzelelemente des ornamentalen und figuralen Dekors des Sarkophages sind, gleichartig oder nur geringfügig abgewandelt, im Repertoire der Denkmäler des Trierer Landes nachzuweisen, wie schon E. Krüger bemerkte (Zwei Bruchstücke eines christlichen Sarkophages aus Trier. *Trierer Zeitschr.* 8, 1933, 68—72. 70 Anm. 1: „... zeigt noch keine christlichen Bilder, sondern knüpft in Bild und Schmuck ganz an das an, was wir von den Grabmälern von Neumagen und dem von Igel kennen“). Der ornamentale Schmuck mit großen Blütenrosetten und Blattblüten, die in das System geometrischer Muster eingespannt sind, zieren in gleicher Pracht und Fülle der Form die Rückseiten der großen Neumagener Denkmäler (vgl. v. Massow Nr. 178 a, 180 a1, 184, 186 a—b, 182).

Das Motiv der von Eroten gehaltenen Inschrifttafel läßt sich vom Grabmal des Albinus Asper weiter verfolgen bis zu monumentalen Lösungen des 3. Jahrhunderts, wie sie aus Jünkerath (F. Hettner, *Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier* [1893] Nr. 232), Trier (ebd. 233) und Onsdorf-Tawern (ebd. 234) bekannt geworden sind. Für das Totenmahl der an einem runden Tische sitzenden Personen kann vergleichsweise auf ein Kalksteinrelief aus Neumagen und Fragmente verwiesen werden (v. Massow, a. a. O. Nr. 12, 310 und 311), während die Reiterszene des östlichen Giebels ebenfalls in dem Repertoire dieser Bildhauerschule vertreten ist (v. Massow, a. a. O. Nr. 184, von der Jagd zurückkehrender Mann auf einem Pferd, die Jagdbeute haltend, Diener mit Jagdhund zur Seite; Nr. 185 a 13 einzelner Reiter).

Schließlich ist die Deckung der Dachschrägen mit Schieferplatten quadratischen Formates in dieser Denkmalgruppe für die Abdeckung der Gesimsobenseiten durchaus geläufig (v. Massow, a. a. O. Nr. 8 e1, 259 und 261 b), mit einer genauen Entsprechung an Sarkophagdeckeln von St. Irminen (Hettner a. a. O. 313) und vom südlichen Gräberfeld St. Matthiasstraße (*Trierer Zeitschr.* 24—26, 1956—58, 455 Abb. 66), auf die noch einzugehen ist.

Die enge Verbindung zu den Denkmälern aus Neumagen und dem näheren Umkreis der Stadt Trier wird auch durch einige Details deutlich, die hier kurz aufgezählt seien. Die Eroten an den Langseiten des Sargtroges tragen im Haar ein Band, an dessen Vorderseite über der Stirn eine fünfblättrige Blüte angebracht ist. Diesen Haarputz tragen auch die auf Seetieren reitenden Silene an den Grabaltären aus Neumagen (v. Massow, a. a. O. Nr. 168 a) oder ein bärtiger Mann von einem Grabmal aus Obermennig (*Trierer Zeitschr.* 15, 1940, Taf. 26 Abb. 33).

Die allgemeine Beliebtheit dieses Schmuckes wird auch dadurch verdeutlicht, daß die Vasen auf den Grabmälern den gleichen Blütenkranz zeigen (z. B. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 200 Abb. 5 und 199 Anm. 17). Das Porträtmedaillon der südlichen Langseite des Deckels ist zwar in einen rechteckigen Rahmen hineinkomponiert und wird an der Unterseite durch den schmalen Steg des darunterliegenden Frieses mit Delphinen begrenzt, ist jedoch auf einer miniaturhaften Säule aufgestellt zu denken, die von Vögeln (Tauben?) flankiert wird. Auch dieses Motiv ist öfters bezeugt, indem die Inschrifttafel auf einer Säule steht, die von Flügelgenien flankiert ist (Unterteil eines Grabmales aus Igel, vgl. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 199 Abb. 4). Während der schmale Delphinfries

wohl zwischen 40 und 50 Jahren. Der Mann dürfte jünger gewesen sein als die Frau. Der Altersunterschied kann zwischen 5 und 10 Jahren betragen haben.“

als ein stark reduzierter Reflex der großen Seethiasoi der Neumagener Grabaltäre (v. Massow a. a. O. Nr. 166—168), der Reliefs vom Sockel der Igeler Säule oder verwandter, nur in Resten erhaltener Darstellungen aus Trier (Hettner, a. a. O. Nr. 265, 460) betrachtet werden kann, sind die Szenen des schmalen Frieses der Nordseite des Deckels mehr erzählender Natur. Der mit ausgebreitetem Tuch ein Eichhörnchen jagende Knabe begegnet an dem Grabrelief mit achterförmig aufgebundener Rebe aus Trier (vgl. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 202 Abb. 7), während für die beiden Knaben an einem Altar keine direkte Parallele zu benennen ist.

Aus dem allgemeinen Typenschatz fällt auch das antithetische Vogelpaar, das mit den Schnäbeln eine Girlande roter Blüten hält²². Im ganzen darf man allgemein die Feststellung treffen, daß der Reliefschmuck des Sarkophages sich zwanglos dem Bildrepertoire der Neumagener und Trierer Denkmäler anfügen läßt und somit auch den wohl vornehmlich in Trier tätigen „Bildhauerschulen“ attribuiert werden kann. Für diese Behauptung ist darauf zu verweisen, daß mehrere Sarkophage mit Reliefschmuck aus den Trierer Gräberfeldern die weitere Tätigkeit der Bildhauer bestätigen zu einer Zeit, als die Form der Grabdenkmäler sich durch die Wandlung der Bestattungssitten veränderte, eine Entwicklung, die durch den Übergang von der Brandbestattung zur Leichenbestattung seit der Mitte des 3. Jahrhunderts eingeleitet war.

Folgende Sarkophage und Sarkophagdeckel sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen:

1. Sarkophag in der Kammer 2 auf dem Friedhof von St. Matthias (Abb. 8). Vorderseite und Schmalseite durch diagonal laufende Bänder in Form von Andreaskreuzen gegliedert, wodurch rhombische und halbrhombische Felder entstehen, die mit Kreuzblatt- und Rosettenblüten ausgefüllt sind. Das gleiche Gliederungssystem erscheint bei dem „schlanken Pfeiler“ aus Neumagen (v. Massow a. a. O. Nr. 186 a—b).

2. Vorderseite eines Sarkophages aus weißem Sandstein, gefunden im Agnetenkloster (Kaiserthermen). Zwischen volutenartig gezogenen Weinranken ein Knäbchen, verschiedene Vögel und eine Schlange. Da der Sarkophag sicherlich von anderer Stelle hierhin gelangte, ist der Notiz, daß in der Nähe Münzen von Constantin gefunden worden seien, keine Bedeutung zuzumessen. Im Hinblick auf die technische Ausführung, die plastische Wirkung der Ranken, Tiere und des Knäbchens ist stilistisch das Relief den mehrmals erwähnten Darstellungen einer achterförmig aufgebundenen Rebe auf Grabdenkmälern aus Trier und Neumagen noch sehr verwandt. Dies bezieht sich ebenso sehr auf die füllig kindlichen Formen der Putten und Knäbchen wie auf die Darstellung der Pflanzenblätter und korkenzieherartig gedrehten Ranken (Hettner a. a. O. Nr. 316). Den Sarkophag datiert E. Krüger in die Mitte des 3. Jahrhunderts (a. a. O. 71). G. Rodenwaldt hat den Reliefschmuck ebenfalls als noch rein antike Arbeit bezeichnet und vermutet syrische Gewebe als Vorbild des Motivs (*Jahrb. d.*

²² G. Rodenwaldt, Ein Typus römischer Sarkophage. *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 217 deutet die antithetische Gruppe der Vögel mit Girlande als christlich inspiriert, im Sinne der besonders auf Inschriften aus den christlichen Gräberfeldern im Norden und Süden der Stadt oftmals wiederholten Darstellungen von Tauben, die beiderseits des X P, Ölbaumzweigen, Trauben und Vasen in gleicher Anordnung erscheinen.



Abb. 9 Trier, Landesmuseum. Sarkophagdeckel aus St. Irminen in Trier



Abb. 10 Trier, Landesmuseum. Sarkophagdeckel vom Friedhof St. Matthias

Deutsch. Arch. Inst. 45, 1930, 182 und Abb. 58 zum Klinensarkophag von San Lorenzo).

3. Sarkophagdeckel mit Grabinschrift eines Töpfers, Rest einer rechteckigen Mittelnische und Ansatz des Figurenmedaillons, die über die Dachschräge mit Schieferplattendeckung vorstehen (Trierer Zeitschr. 24—26, 1956—58, 455 Abb. 66, gefunden in Trier, Matthiasstraße).

4. Vorderseite eines Sarkophagdeckels, bis 1810 am Irminenkloster in Trier eingemauert (Abb. 9). In der Mitte sind aus einem viereckigen, über die Dachschräge vorstehenden Klotz innerhalb einer oben abgerundeten Nische die Brustbilder eines Ehepaares und ihres Sohnes dargestellt. Rechts der Mann mit Backenbart und kurzem Haar. Er ist mit Sagum und Cucullus bekleidet. Links die Frau, deren Haar in feinen Flechten gelegt, vom Nacken zum Scheitel in einem breiten Zopf zusammengefaßt und bis über die Stirn geführt wird. Zwischen dem Ehepaar steht der Sohn, die kurze Haartracht des Vaters tragend, in Frontalansicht. Trotz reicher Faltenwiedergabe wirken die Gewänder und Oberkörper hölzern und steif und sind im Verhältnis zu den Köpfen viel zu klein proportioniert, was sich besonders auch durch die Darstellung der Arme und Hände zeigt.

Die Zwickel über der abgerundeten Nische sind mit Blattwerk gefüllt. Rechts und links der Nische sind zwei schmale Friese abgesetzt. Auf der linken Seite ein Mann nach links gerichtet, auf den fünf Personen zuschreiten. Auf dem rechten Fries zwei Männer im Sagum, einen gefüllten Korb an einem Stock tragend, der über die Schulter gelegt ist; unter dem Korb ein Hund. Dahinter ein Mann mit Korb auf dem Rücken und ein nach rechts gerichteter Mann mit einer Hacke (Hettner a. a. O. Nr. 313). Der Sargdeckel ist bis auf die größere Figurennische in seiner Aufteilung dem Sarkophagdeckel aus der Quirinusgruft sehr verwandt. Engste Übereinstimmung besteht auch in der Wiedergabe der Augen, die hier mit etwas wulstiger Kontur genau so ausgeführt sind wie bei den Eroten am Sargtrog der Quirinusgruft.

5. Sarkophagdeckel, gefunden in St. Matthias im Jahre 1919, Friedhof (Abb. 10). Mitte und rechte Seite erhalten. Über der senkrechten Sockelleiste mit Inschrift erhebt sich eine rechteckige Figurennische mit Darstellung eines Ehepaares. Rechts der Mann, fast in frontaler Ansicht mit übertrieben abstehenden Ohren, links neben ihm die Frau in Dreiviertelprofil nach rechts blickend. Soweit die spärlichen Reste der Frisur erkennen lassen, trägt die Dame eine Scheitelzopffrisur, deren Zopfflechte, im Nacken gerundet, steil ansteigt. Das Gewand des Oberkörpers ist durch eine breite Tuchbahn von den Schultern zur Brust hin untergliedert. Die Dachschräge ist mit Schieferplatten quadratischen Formates gedeckt. An der rechten Ecke steht ein fast quadratischer Stutzen als Eckakroter vor mit dem Buchstaben M, entsprechend mußte an der linken Ecke ein D eingeschrieben gewesen sein. Trotz der minderen Ausführung und schlechteren Erhaltung, besteht zu dem Deckel des Sarkophages der Quirinusgruft insofern eine Verbindung, als statt des Sockelfrieses eine Inschrift unter der Bildnische erscheint und die Übereinstimmung mit der Deutung der Figurennische auch hier die reichere Gewandung der Dame diese als noch lebend, den Mann als schon verstorben zu interpretieren erlaubt. Die Inschrift spricht für heidnischen Ursprung. Inv. Nr. 21,406 (Beilage zu Trierer Jahresberichte 12, 1918/19, 52 und Taf. 5,1).

6. Sarkophagdeckel eines Kindergrabes (Abb. 11). Statt eines Frieses ist im unteren Teil ein Inschriftfeld durch Rillen abgesetzt IVLIAE .FAVSTINV(LAE). In der Mitte erhebt sich über die Dachschrägen mit Schuppendekor (Schindeldeckung) ein rechteckiger Stutzen als Figurennische, auf dessen breiten Seitenleisten D und M eingegraben sind, dazwischen in eingetieftem Quadrat Rundmedaillon und Oberkörper einer Figur, Inv. Nr. 00,112 (Hettner, Illustrierter Führer [1903] 38).

7. Sarkophag eines Kindes, gefunden in einer Krypta zu St. Matthias (Abb. 11) (Grabgruft), schon 1584 bezeugt (Hettner, a. a. O. Nr. 315). Zwei Flügelgenien, die Köpfe rückwärts gewendet, halten eine Inschrifttafel. Deutliche Farbspuren, blau als Reliefgrund, die Flügel rötlich gelb, die Konturen und die Buchstaben rotbraun. Die Inschrift lautet: *infanti d[ulcissi]mo defuncto q[ui] vixit menses V dies XX pater et mater piiss(imi) fecer(unt)*. Mit dem Sarkophag aus der Quirinusgruft ist die Grundform der Inschrifttafel identisch. Die mittleren Ansaen sind stumpf. Sie laufen oben und unten in kreisrunde Voluten aus. Anders ist jedoch die Darstellung der Flügelgenien in Bewegung der Körper und Aktion der Arme.



Abb. 11 Trier, Landesmuseum. Sarkophagdeckel vom Gräberfeld bei St. Paulin und Sargtrog aus einer Grabkammer auf dem Friedhof von St. Matthias



Abb. 12 Trier, Landesmuseum. Mittelteil eines Sarkophagdeckels gefunden bei Grünhaus im Ruwertal

8. Mittelteil eines Sarkophagdeckels (Abb. 12), gefunden 1843 bei Grünhaus im Ruwertal (Hettner a. a. O. Nr. 314). Dargestellt ist ein Ehepaar, welches sich die Hände reicht (*dextrarum iunctio*). Die Frau trägt Scheitelzopffrisur, als Gewand die Stola und blickt nach rechts zu dem bärtigen Mann in der Toga, der kurzes Haar und Backenbart trägt. In der linken Hand hält er die Testamentrolle. Von der linken Schulter führt ein breiter Balteus zur rechten Brust als Abzeichen höherer Rangstellung. Bei stärkerer Aufgliederung der Gewänder wirken die Faltenbahnen doch sehr steif und entsprechen in der technischen Ausführung eher dem Kerbschnitt. Auffällig ist die aus den Proportionen fallende Betonung der großen, ineinander gelegten Hände, die im Sinne eines stilistischen Kunstmittels zur Veranschaulichung spätantiker Gestik verstanden werden kann, wenn nicht das Unvermögen des Bildhauers hierfür verantwortlich zu machen ist.

9. Noah-Sarkophag, gefunden am östlichen Rand des Gräberfeldes von St. Matthias. Die Ansichtseite wird durch Säulen dreigeteilt. Rechts und links des Mittelfeldes girlandenflechtende Knaben, die auf umgestülpten Körben sitzen. Im breiten Mittelfeld Noah in der Arche mit der erhobenen rechten Hand die den Ölweig bringende Taube empfangend. Im Vordergrund Tiere, neben und hinter dem Stammvater sieben Begleitpersonen. Von den drei Frauen tragen zwei die zeitgemäße Scheitelzopffrisur (vgl. Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, 1965, 18 Nr. 2 und Tafelabbildung).

10. Relieffragment von der Schmalseite eines Sarkophages aus St. Paulin, vgl. Rekonstruktionsansicht in Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel (1965) 188 Nr. 7 und Tafelabbildung (im Bischöflichen Museum). Zwischen zwei auf dem Maule stehenden Delphinen ein Henkelkelch. Weitere Fragmente von der Vorderseite des Sarkophages (ebd. Nr. 8 und Tafelabbildung) zeigen in verschlungenen Ranken Weinreben mit hängenden Blättern und Trauben. Nach Th. Kempf (ebd. 189) 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

11. Von einem weiteren Sarkophag des Gräberfeldes von St. Paulin stammen zwei Fragmente mit Weinranken und Vögeln, heute im Landesmuseum Inv. Nr. 31,65 und 31,66. Diese Fragmente deutet E. Krüger (Trierer Zeitschr. 8, 1933, 68—72) als Reste eines christlichen Sarkophages, an dessen Vorderseite ein guter Hirte mit seiner Herde, von Vögeln und Weinranken umgeben, dargestellt war.

12. Sarkophag mit gutem Hirten aus Kalkstein, gefunden in St. Maximin. In der Mitte der Hauptseite die Gestalt des Guten Hirten zwischen zwei Lämmern, hinter denen Architekturreste eines gegliederten Aufbaues erhalten sind, links der Sündenfall, Adam und Eva zu beiden Seiten des Baumes mit der Schlange, rechts die Jünglinge im Feuerofen.

An den Schmalseiten Reste figürlicher Darstellung, die auf Szenen aus dem Jonas-Zyklus gedeutet werden.

Fundsituation und Schmuck sprechen dafür, daß es sich um den Sarkophag des Bischofs Maximin (336—346) handelt (vgl. Frühchristliche Zeugnisse a. a. O. 18 Nr. 3 und Tafelabbildung).

Zusammen mit dem freigelegten Sarkophag in der Gruft unter der Quirinuskapelle sind jetzt 13 Sarkophagreliefs und Deckel mit Reliefschmuck gesichert, deren chronologische Abfolge etwa der Aufzählung entsprechen wird. Für die

Zeitstellung des allseitig mit Reliefs versehenen Sarkophages ist zunächst nur insofern ein Anhalt gegeben, als die Gliederung des Deckels dem Sarkophagdeckel aus St. Irminen mit großer Figurennische und schmalen Reliefzonen sehr nahezustellen ist. Stilistisch war die übereinstimmende Wiedergabe der mandelförmigen Augen, die durch breite wulstig gerundete Linien umzogen werden, für die Figuren der Nische am Deckel von St. Irminen und bei den Eroten am Sargtrog in der Quirinusgruft zu erwähnen. Zu dem Sarkophag mit Weinranken vom Agnetenkloster möchte man, trotz des flacheren Reliefs, ebenfalls eine Verbindung in der kindlich fülligen Art der Körperdarstellung erkennen. Zu dem Kindersarkophag mit Inschrift ebenfalls aus St. Matthias, besteht nur noch eine formale Übereinstimmung in der Wiedergabe der amanzonschildförmigen Ansaе.

Für eine feinere Zuordnung ist nur der Kopf der noch als lebend dargestellten Dame in der Figurennische an der Nordseite des Deckels zugänglich. Im Vergleich mit den Scheitelzopffrisuren der Damen auf den übrigen Sarkophagen erscheint der Zopf noch sehr breit und schwer und ist an der Oberseite nicht so stark abgeflacht wie bei den Darstellungen auf den Sarkophagen Nr. 8 und 9, andererseits auch nicht mehr so schmal wie bei Nr. 4 und 5²³.

Für jeden Betrachter auffallend ist die Ausführung der Augen, die durch die große Bohrung besonders stark wirken, ein Eindruck, den die flach und sehr weit hochgezogenen Brauenbögen wesentlich vermehren²⁴. Auch die Darstellung der als Totenbilder gedeuteten Figurenbüsten im Medaillon der Südseite des Deckels können im plastischen Volumen mit den Figuren auf dem Deckel von St. Irminen verglichen werden.

Aus dem historischen Geschehen in der Rheinzone und dem gallischen Hinterland ist als ein Wendepunkt der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung die Zeit der Franken- und Alemanneneinfälle um 275 n. Chr. von bestimmender Bedeutung. Die katastrophalen Zerstörungen und der allgemeine wirtschaftliche Niedergang werden jenen Bildhauerschulen die wirtschaftlichen Kräfte und Auftraggeber entzogen haben, für die öffentliche Denkmäler, Grabmonumente oder sonstige Kunstwerke bisher ausgeführt wurden. Weiteren

²³ Zur Entwicklung der Haartrachten vgl. K. Wessel, Römische Frauenfrisuren. Archäol. Anzeiger 1946/47, 66—70; — R. Delbrück, Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus. Das römische Herrscherbild III² (1940). Zur Stilentwicklung vgl. auch L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (1937).

²⁴ Die gleiche Ausdruckstendenz und Weichheit zeigen zwei kleine Kalksteinköpfchen aus dem Tempelbezirk des Lenus Mars, abgebildet bei H. Koethe a. a. O. 221 Abb. 26—27, Mädchen und Knabekopf (auch bei E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (1955) Taf. 34, 66 und 67). Gegen die Zuweisung des Sarkophagdeckels in die Zeit der Tetrarchie „wegen der charakteristischen vierschrotigen Kopfformen“ sprechen m. E. die Darstellungen auf den schmalen, seitlich der Figurennische angebrachten Friesen. Die Überlängung der Proportionen ist schon seit der Mitte des Jahrhunderts nachzuweisen, wie die Victoria auf einer Bauinschrift vom Jahre 253 aus Bitburg zeigt, vgl. Trierer Zeitschr. 24—26, 1956—58, 539 und Taf. 16. Auch die hölzerne-bretthafte Darstellung der Gewänder ist früher denkbar, wie das erwähnte Grabdenkmal aus Neumagen beweist, auf dem neben dem Totenmahl ein Mann an einer Waage und drei Personen beim Umtrunk in noch stärkerer Vereinfachung dargestellt sind. Es erhebt sich die Frage, ob nach der Katastrophe von 275 für einen Landbesitzer die Abhandlung ländlicher Themen, Feldarbeit, Ernteeinbringung und Pachtzahlung noch sinnvoll war.

Niedergang zogen die Wirren im Zusammenhang mit dem Niederringen des gallischen Sonderkaisertums und der Bauernaufstände nach sich. Diese äußeren Umstände bewirkten auch einen Wandel der Kunstauffassungen, die eine zunehmende Verarmung der plastischen Form wie der handwerklich-technischen Fähigkeiten mit sich brachten.

So wird man nicht fehlgehen, alle jene Beispiele vor diesen tiefgreifenden Einschnitt zu datieren, die in ihrem Formenschatz, dem Bildvorwurf und der künstlerischen Ausführung noch engstens mit jenen Bildhauerschulen verbunden erscheinen, die uns den Reichtum der Trierer Denkmäler geschaffen haben.

Bestehen diese Annahmen zu Recht, wird man die Sarkophage 1, 2, 3 in die Jahre 250 bis 260 datieren wollen, wenig jünger und bis in das 7. Jahrzehnt hinabreichend folgen Nr. 4 und 5. Nr. 7 und vielleicht auch 6 sind im Darstellungsgehalt und der Ausführung soweit reduziert, daß man sie den letzten zwanzig Jahren des Jahrhunderts zuweisen möchte. Nr. 8, 9 und 12 werden um 300 n. Chr., im 1. und 2. Viertel des 4. Jahrhunderts anzusetzen sein, was für Nr. 12 auch aus historischen Gründen zwingend ist.

In dieser Reihe steht der Sarkophag aus der Krypta unter der Quirinuskapelle in einem künstlerischen Umkreis, der noch stärker in Bildinhalt und Stilform den Elementen aus der ersten Hälfte und der Mitte des 3. Jahrhunderts zugewandt ist, die Verrohung der künstlerischen Form jedoch trotz des reichen Bildprogrammes schon in sich trägt. Das wird besonders in der Ausführung der Figuren des Mahlzeitgiebels an der westlichen Seite in krasser Form deutlich, auch wenn die Freude an der gut erhaltenen Bemalung diesen Mangel etwas unterdrückt. Aus diesen Gründen möchte ich den Sarkophag in die Jahrzehnte von 260 bis 280 n. Chr. datieren, wobei mir der Ansatz 275 bis 280 n. Chr. am wahrscheinlichsten erscheint.

Für diesen Zeitansatz sprechen auch die männlichen PorträtDarstellungen, deren Haar- und Barttrachten jedoch nicht so stark den vielfältigen Wandlungen unterworfen sind, wie es bei den weiblichen Haartrachten der Fall ist. Seit 258 bildet das Stirnhaar öfters eine schwache, profilartige Welle, wie es zum Beispiel die männlichen Figuren am Deckel von St. Irminen Nr. 4 zeigen. Dem gegenüber wirkt das Haar der Totenbüste der männlichen Figur an der Nordseite des Sarkophages aus der Quirinuskapelle pelzig-dicht, ohne die sonst übliche Andeutung der Schläfen, wie sie die männlichen Büsten der Zeit zeigen (vgl. auch die Nr. 5). Diesem Datierungsvorschlag steht jedoch die Haarfrisur der Dame in der Figurennische des Sarges der Quirinusgruft entgegen. Das sehr dichte und füllige Haar begrenzt mit tiefer Unterschneidung als eingerollter Wulst das Gesicht von der Stirn bis zum Halsansatz, und überdeckt das Ohr, das bei den sonst üblichen Scheitelzopffrisuren bis in die Zeit der Helena sichtbar ist. Auch der Zopf ist über dem Scheitel bis zur Stirn breiter, als ihn die höfische Mode allgemein zeigt. Diese Abweichung vom Schema der Haartrachten ist vielleicht einer individuellen Eigenheit der hier porträtierten Dame zuzuschreiben.

Insgesamt ist der Sarkophag mit seinem Reliefschmuck und den großen Flächen seiner ursprünglichen farbigen Fassung vorzüglich erhalten. Die Zusammengehörigkeit von Sargtrog und Deckel ist durch die Gleichheit der Farbwahl gesichert, auch wenn der Deckel (um einige Zentimeter länger),

wenigstens in der Ausführung der Nischen mit den Figurenbüsten zeitlich etwas jünger sein kann als der Sargtrog. Daß mehrere Steinmetzen und Bildhauer an dem Sarg gearbeitet haben, zeigen schon die Eroten zu beiden Seiten der Inschrifttafeln, deren Flügelfedern teils durch Malerei angedeutet waren, teils zusätzlich durch eingeritztes Gefieder wiedergegeben wurden.

Neben bekannten Bildszenen, die mit Reliefs von anderen Denkmälern zusammengestellt werden konnten, bietet der Sargdeckel in der Gegenüberstellung der beiden Figurennischen etwas vollkommen Neues. Dem Bild der um ihren Gatten trauernden Dame an der Nordseite ist die Vereinigung im Tode hinzugefügt, die sich der geläufigen Symbolmittel der *Imago clipeata*, der goldenen Farbe und des Pflanzenschmuckes, einem Triumphalbilde gleich, bedient. Als ikonographische Bereicherung von besonderer Bedeutung ist der Sarkophag zugleich Kern und Ausgangspunkt für die baugeschichtliche Entwicklung einer frühchristlichen Kultstätte, die nach trierischer Tradition mit der Begründung des Christentums im Rheinlande durch Eucharius, mit der „cella Eucharii“ und der Grabstätte der ersten Bischöfe Eucharius und Valerius engstens verbunden ist²⁵.

²⁵ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a. a. O. 214.